

viel problematischeres Publikum“, als es die rund 40 000 angereisten Holländer und Portugiesen waren.

Die Fans wurden konsequent getrennt, die Busse fuhren weit auseinanderliegende Parkplätze direkt hinter den jeweiligen Stadionkurven an. Auf zehn Monitoren liefen in der Leitzentrale die Bilder der Videokameras, die jeden Winkel des Stadions erfassen konnten. Wer auch nur im geringsten auffällig wurde, wie etwa jener portugiesische Feuerwerker, der vor dem Anpfiff ein bengalisches Licht entzündete, wurde groß auf den Bildschirm gezoomt. „Wie eine Spinne im Netz“, begeisterte sich ein Polizeibeobachter, habe Rathgeb da in seiner Kanzel gelauert.

Die Beamten, durch Videofilme zuvor instruiert und aufgefordert, „vorgefaßte Meinungen abzulegen“, hielten sich sichtlich zurück. Im Stadion wurden weder Pistole noch Schlagstock getragen. Ein psychologischer Holzhammertrick zur Demonstration eigener Stärke fand freilich keinen Beifall: Als zwei Hundertschaften, zwar im kurzärmeligen Hemd, aber mit dem Kampfhelm unter dem Arm, ins Stadion marschierten und „die Freunde von der Polizei“ die Fans über Lautsprecher grüßten, quittierte ein Pfeifkonzert den martialischen Anblick.

Trotz aller Vorkehrung ist nicht ausgeschlossen, daß die Polizisten ihre Helme brauchen werden. Aus England kündigte die rechtsradikale „National Front“ 500 Hooligans an, die über Strohmänner an Karten gelangt seien. Auch in deutschen Fan-Postillen, in denen frustrierte Fans zuletzt über „viele grüne Männchen“ klagten, die Randalie unterdrückt hätten, freuen sich Skins und Hooligans ungeniert auf „geile Keilereien“.

Aber Rathgeb ist zuversichtlich. Zwar könne man nicht „jede kleine Prügelei verhindern“, doch den „großen Knall“ werde es nicht geben.

Wie ein Signal sollte wohl ein kräftiger Auftritt der Mannheimer Polizei vom vorigen Montag wirken. Die grünen Männer nahmen ein komplettes britisches Fußballteam samt Betreuer und Ersatzspieler vorübergehend fest. Die Jugendfußballer der Bristol Rovers hatten in Mannheim ein Freundschaftsspiel ausgetragen, dann eine Disko besucht und auf dem Heimweg angeheitert Verkehrsschilder beschädigt und Blumen aus Vorgärten gerupft.

Was sonst bei Polizisten nur ein müdes Lächeln hervorruft, löste jetzt eine Großaktion aus. Erst als die Spieler ihr gesamtes Bargeld, etwa 700 Mark, als Sicherheitsleistung für die zu erwartende Strafe ablieferten, durften sie gehen.

Manch verzagtem Polizistenherz werden die zwei Wochen Fußball neuen Mut geben. Was bei Demonstrationen etwa nicht mehr so gern gesehen wird, darf wieder sein: Angst machen.

NATIONALELF

Früher gab's Erich

An müden Beinen wird es nicht liegen, falls die deutschen Fußballer bei der Europameisterschaft versagen: Mit reichlich Pillen und Medizinmännern ist gegen körperliche Schwäche vorgesorgt.

Die Kurgäste im holsteinischen Malente waren am Mittwoch voriger Woche verwirrt. In der Zeitung hatten sie gelesen, daß die deutsche Nationalmannschaft in ihrem Trainingslager tüchtig Schweiß absondere, um Europameister zu werden. Doch auf dem Sportplatz zog, statt Matthäus, Völler und

nicht wohl war. Schlechte Spielleistungen quittierten die Fußball-Lehrer der ersten beiden Bundesliga-Jahrzehnte gern mit Straftaining. Die sportmedizinische Betreuung erschöpfte sich in der Massage vor dem Spiel.

„Früher“, so erinnert sich Beckenbauer, bestand die medizinische Abteilung der Nationalmannschaft aus einem Orthopäden, Professor Schoberth, und Masseur Deuser, „dem Erich mit seinem Handköffchen“.

Bei der Europameisterschaft tritt der DFB mit drei Physiotherapeuten, einem Internisten, einem Orthopäden und modernster medizinischer Ausrüstung an. Wir praktizieren, so Beckenbauer, „den totalen Professionalismus“.

An müden Beinen jedenfalls werden die deutschen Ambitionen kaum schei-



DFB-Arzt Liesen, Nationalspieler Völler*: Nudeln und Reis statt Steaks

Klinsmann, nur eine Mähmaschine knatternd ihre Bahn.

Was die Zaungäste mit dem Spazierstock nicht wissen konnten: Professor Heinz Liesen, 47, hatte, wie jeden Morgen nach dem Waldlauf der Fußballprofis, deren Ohrläppchen angezapft und die Harnstoffwerte im Blut ermittelt. Nach dem Frühstück bestätigte die Analyse des Mediziners, was Teamchef Franz Beckenbauer „aus Erfahrung“ schon vermutet hatte: Die meisten Spieler waren überbelastet. Also strich Teamchef Beckenbauer das Vormittagstraining.

Die milde Welle ist neu. Wenn früher im deutschen Fußball das Training ausfiel, dann oft, weil dem Trainer, etwa nach einer unterhaltsamen Nacht, selber

tern. Drei Wochen vor dem Trainingslager ging Liesen allen EM-Kandidaten bereits ans Ohr läppchen und verordnete schriftlich Verhaltensregeln zur Hege und Pflege der kostbaren Körper. Der Doktor hat alles zu Beckenbauers Zufriedenheit erledigt: „Wir sind viel weiter als vor zwei Jahren“, vor der Weltmeisterschaft.

Auf Beckenbauers Geheiß wurde Liesen, seit 1974 Hausarzt der Hockey-Nationalmannschaft, vor drei Jahren DFB-Medicus. Die Methoden und Empfehlungen des Professors für Innere Medizin stießen bei vielen Profis, die bis dahin ausschließlich von Orthopäden behandelt wurden, zunächst auf Skepsis.

Den Durchbruch schaffte Liesen mit der Spritze. Zur WM in Mexiko verabreichte er den Spielern insgesamt etwa 3000 Injektionen zur Prophylaxe, die das Immunsystem des Körpers kräftigen

* Bei der Blutabnahme.



Was bleibt, liegt an Ihnen.



paco rabanne
PARIS

sollten. Da die Elf vor allem aufgrund ihrer physischen Robustheit bis ins Endspiel gelangte, sind Liesens Methoden in der DFB-Equipe seither anerkannt.

Auch auf die Trainingsdosierung und die Ernährung wirkte der Professor ein. Anfangs, so berichtet er, „war ich über die Mahlzeiten erschrocken“. Auf den Tisch kam, was schmeckte. Heute gibt es überwiegend kohlenhydratreiche Kost. Nudeln und Reis haben blutige Steaks und Salat abgelöst; „und es schmeckt“, so Torwart Eike Immel, „immer noch“.

Dazu reicht der Sportmediziner sechs bis acht Tabletten täglich – eine Dosis, an der sich nicht nur die medizinischen Geister scheiden. Pierre Littbarski etwa glaubt, auch ohne die tägliche Pillenration dribbelstark zu sein: Weil er „nicht hundertprozentig überzeugt“ ist, schluckt er nur ein Drittel der Menge.

Die meisten seiner Kollegen hingegen haben „volles Vertrauen“ (Immel) in den Doktor, hat er ihnen doch „genau erklärt“, daß die Präparate nur körpereigene Stoffe beinhalten: Weil der Hochleistungssportler übermäßig Nährstoffe wie Mineralien, Spurenelemente oder Vitamine verbrauche, müßte der Mangel eben ausgeglichen werden.

Nicht alle Fachleute folgen dieser Logik. In der vorletzten Woche erneuerten zwei Professoren ihre Vorwürfe gegen einen übermäßigen Pillenkonsum. Manfred Steinbach vom Bundesgesundheitsministerium kritisierte Kollegen, „die glauben, alles, was nicht verboten ist, ist erlaubt“. Liesens Nährstoff-Nachschub sei zwar kein Doping, „aber es ist Doping-Mentalität“.

Auch Manfred Donike, Bundesbeauftragter für Dopinganalytik, rügte: Wenn er Liesen sehe, „der mit der Immunstimulanzspritze durch die Gegend saust, fällt mir kein anderer Begriff ein als Scharlatan“.

Solche Vorhaltungen „eines sportmedizinischen Laien“ will Liesen nicht akzeptieren. Er wende lediglich die neuesten Erkenntnisse der Sportmedizin an: Wer sich permanent an der Belastungsgrenze bewege, sei anfälliger gegen Infekte.

Liesen kann darauf verweisen, daß er in Calgary jene Nördischen Kombinierr betreute, die überraschend die Goldmedaille gewannen. In Wahrheit stecke hinter der Kritik nur Neid.

Zumindest Donikes Einwände hält Liesen, der nach der Europameisterschaft „aus zeitlichen Gründen“ als DFB-Arzt aufhören wird, für reichlich fadenscheinig: Der Biochemiker habe eine „seltsame Doppelmoral“.

Bei den Olympischen Spielen in Los Angeles startete Donikes Sohn als Radrennfahrer: „Am Abend vor dem Wettkampf“, so Liesen, „hat Donike mir heimlich Vitamin-Ampullen in meine Rocktasche gesteckt“ – mit der Bitte, sie seinem Sohn am Morgen zu injizieren.